

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 19 (1996)

Heft: 1

Artikel: Forum : Schweizerische Archäologie : quousque tandem?

Autor: Ewald, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Archäologie – quousque tandem?

*Eine ebenso persönliche Antwort auf
M.-A. Kaeser: »Archéologie suisse, quo va-
dis? – Quelques réflexions personnelles«
von Jürg Ewald*

Mit seinem Forum-Artikel in AS 18, 1995, 3, 125–128 (»Archéologie suisse, quo va-
dis?«) wühlt Marc-Antoine Kaeser teils mit
spitzen Dolchen in Hirn und Seele der Archäologen herum, teils macht er sich an
unseren »Schienbeinen« zu schaffen. Aber, so meine ich, tritt er da und dort auch
ins Leere. Drum Achtung: geschlagene Hunde heulen! Also lasset uns doch endlich
wieder einmal ein bisschen polemisieren! D'accord?

Nicht jede einzelne Blume des bunten
Strausses, den M.-A. Kaeser offeriert, kann
hier gewürdigt werden. So greife ich denn
nur einige Themen heraus.

»Peut-être a-t-on perdu le sens de l'histoire«: Gewiss, das ist ein Treffer. Allzu oft
muss man den Archäologen - den alten
und den jungen - wiederholen, dass sie
Diener der Historie seien und nicht nur ein
Selbstzweckgeschäft betrieben. Eine
wunderbare relativ-chronologische Typen-
abfolge ist ja etwas Herrliches. Bringt sie
uns aber nicht weiter in den Erkenntnissen
zur eigentlichen »Geschichte«, ist sie reine
»l'art pour l'art«, die bloss das Urteil »so
what?« verdient. Und unter »Geschichte«
verstehe ich hier die Gesamtheit historischer
Erkenntnisse zur Menschheit in ihrer
umfassenden Erscheinungswelt - anthropologisch,
ökologisch, ökonomisch, technisch,
sozial usw.

Recht hat M.-A. Kaeser mit der Warnung
vor Erbsenzählerei. Oft genug - nein: Zu oft
werden »tausend Profile«, »sämtliche Funde«
und »alle Plana« fein säuberlich publiziert.
Mit dem Angebot an das Publikum,
sich selbst ein Bild von Funden und Befunden
machen zu dürfen und zu sollen, verbergen
wir unsere Unfähigkeit, Schlüsse zu ziehen
und Meinungen zu haben; auch auf die Gefahr
hin, dass sie mit Fehlern behaftet und - auch
von aussen - korrigiert werden dürfen. Hier
besteht durchaus Remedurbedarf.

Was aber die »Organisation der Forschung«
angeht, habe ich Mühe, dem Wort von der
»Planungs-Politik für Notgrabun-

gen« zu folgen. Da der Autor die »Notgrabun-
gen« in Anführungsstriche setzt, wird er wohl
unterstellen, die so benannten Grabungen
hätten offenbar gar keine echte »Not« sondern
bloss vorgeschützte? Gewiss, wenn keine »Not«
drängt, könnte man - allenfalls - planen; wenn
aber echte »Not« vorliegt - was soll man, wie
soll man dann »planen« oder gar (mit Nachbar-
kantonen) koordinieren? Und was soll die »Or-
ganisation der Forschung«. Oder stolpere ich
hier über »la recherche«? Ist damit die »Schrei-
bisch« oder ist die »Feld-Forschung« gemeint?

Und wie, bitte, soll die Eidgenossenschaft -
und ich denke, wir sprechen immer noch von
Archäologie - ihre Anstrengungen auf Aufgaben
konzentrieren, in welchen sie absolute Auto-
nomie hätte? Es ist mir unerfindlich, was man
sich darunter vorstellen sollte. Eine National-
archäologin oder einen Bundesarchäologen - so
etwas wie einen Oberfeldarzt - aber eben fürs
Altertümliche? Wenn ich an die Existenzkämpfe
(und gar - ängste!) - z.B. - der Eidgenössischen
Kommission für Denkmalpflege denke, wird mir
schon schwarz - wenigstens vor dem geistigen
Auge! Aber ja - daran sind natürlich die bigotten
bösen Kantonsarchäologen schuld, die niemandem
was gönnen und alle Funde und Befunde eifersüch-
tig für sich alleine hüten! Wer etwas organisieren
soll, benötigt Kompetenzen (und endlich auch ein
bisschen Geld dann noch). Es ist sehr hübsch,
eine »Schweizerische (nationale?) Archäologie«
zu fordern. Aber mehr als eine Pirouette ist das
meines Erachtens nicht. Wie denn, was denn,
wer denn, wozu denn? Ist diese Art von »Nationali-
smus« nötig, und wem oder welcher Sache dienlich
oder förderlich?

In der »kantonsübergreifenden Planung«
in der Archäologie gelingt zwar den Kollegen
in der welschen Schweiz im universitären Bereich
eine vorbildliche Kooperation; aber im praktisch-
technischen Bereich - im Felde, beim Ausgraben -
findet eine Überwindung der Föderalstrukturen
soviel wie gar nicht statt: Ja, wir sind tatsächlich
»à la merci des impératifs du terrain«, und noch
viel mehr von der Gnade der 26mal anders struk-
turierten Geldquellen, Finanzverfahren, Bewilli-
gungsinstitutionen, Verteilungsschlüssel, Termin-
bedingungen usw. abhängig. Auf den simpelsten
Nenner gebracht: Jeder ist heilfroh, sein Schäf-
chen im eigenen Kanton ins Halbtrockene zu
bringen; dabei kann er es sich gar nicht mehr
leisten, das Obdach für

das »Schäfchen« noch mit dem Nachbar
koordinieren zu wollen!

Was hingegen die praktische Forschung
oder die Forschung in der Praxis angeht,
kann ich mich über föderalistische Abkapselung
in keinsten Weise beklagen. Unser Informations-
und vor allem Fragen-Austausch steht z.Zt.
durchaus in Blüte, z.B. mit Jura (Eisenarchäologie),
Genf (FMA), Neuchâtel und Wallis (Lithika),
aber - wir sind nicht nur francophil! - ebenso
mit Zürich oder Bern (MA).

Nicht ganz klar werden mir Absicht und
Stellung des Autors was die Universitäts-
forschung angeht. Unterm Titel »Les universi-
tés« empfiehlt er die von der Alltagsgrabe-
rei losgelöste »reine« Forschung, bedauert
aber weiter unten die »tour d'ivoire«, welche
er dann allerdings auch den Feldarchäologen
ankreidet.

Was den »Bund« (»L'Etat fédéral«) betrifft,
ist festzuhalten, dass zwischen NF und National-
strassen geschweige denn Bahn 2000 uner-
messliche Welten (in der Sprechung von
Mitteln, in ihrer Verwaltung und Verwendung
sowie im Approach) liegen, auch wenn letzt-
endlich das dort Verausgabte aus derselben
(strapazierten) Schatulle namens »Bund«
fließt.

Zu repetieren ist hier aber auch, dass gewaltige
Umfragen seinerzeit ergeben hatten und zwar
in den frühen 70er Jahren, als die Schweizerische
Kommission für Archäologie - SKA (deren Kürzel
leider auf gar keine innere Verwandtschaft mit
einem ebenso gekürzelten Schweizerischen
Finanzinstitut schliessen liess) existierte und
aktiv war. Dieses - damals noch auf Initiative
von Olivier Reverdin geplante - Gremium,
das ursprünglich den Titel eines (hört-hört!)
»Nationalen Archäologischen Rates« hätte
erhalten sollen, hat schon vor mehr als 20
Jahren festgestellt, dass die »Ausschüttungen«
des NF und der EKD zusammen einem geradezu
lächerlichen Promillesatz jenes Löwenanteils
entsprachen, welchen die Kantone in die
Archäologie investierten. Die SKA (im Schosse
der Akademie) hat man in den 80er Jahren
eines sanften Todes sterben lassen. Todes-
ursache: Funktionslosigkeit!

Ich stimme dem Autor zu, dass die Engris-
schweizerische Verhältnisse es permanent
notwendig macht, das Gespräch über die
Grenzen zu suchen.

Für uns - und ich spreche hier von der
Nordwestschweiz bzw. vom Kanton Basel-
Landschaft - darf ich sagen, dass das Ge-

sprach über die Grenzen Alltag ist. Dabei denke ich nicht nur an Freiburg oder Stuttgart und Mulhouse oder Strasbourg, sondern auch an York oder Amsterdam, an Krems oder Oostende. Und es sind m. E. gerade nicht die grossen Kongresse («dans des cadres plus vastes») aller Art, die den echten Fortschritt, das wirkliche Gespräch bringen - ganz im Gegenteil: Es sind die vielen engen bilateralen Kontakte und Gespräche, die uns - und unsre Nachbarn und weiterentfernten Kollegen und Kolleginnen - weiterführen. Neu zu erfindender Handlungsbedarf besteht hier nicht.

Was der Forums-Verfasser zum Thema »Die Archäologie und ihr Publikum« vorbringt, sehe ich mich genötigt mit dem unschönen Epitheton »blauäugig« zu versehen. Gehört er wirklich zu jenen »netten Leuten«, die alles, was so »schöne alte Sachen« und »so interessante Urweltforschereien« angeht, als »Allgemeinwissen« betrachten? Und zwar in jener Hinsicht, dass die Beschäftigung mit diesem Wissensgegenstand ja eigentlich jedermanns Sache sein könnte, dürfte, ja müsste. So wie (fast) jeder in die Schule ging und damit ein besserer Lehrer ist, so ist jeder, der eine »versteinerte« Muschel aufzulesen imstande ist, ein »Urzeitforscher«, und jeder, der glücklich eine Scherbe findet, ist ein Archäologe. Daher hat er auch Anspruch darauf, dass die ganze Archäologie sich ihm zuwendet, dass er in den angeblich erlauchten (Elfenbeinturm!) Kreis der Altertumsweisen aufgenommen wird, alles à fond erklärt erhält und eigentlich von den Archäologen ernst genommen werden sollte.

Nein, so geht es einfach nicht - oder so einfach geht es nicht. Ja, wir organisieren Volkshochschulen, Vorträge, Führungen, Besichtigungen, Exkursionen, Einführungstagungen usw. Aber offenbar ist das eben - nur so professorales Getue. Wir organisieren all die vielen mühsamen Publikums-Anlässe ganz ausschliesslich darum, um uns als die einzigen Weisen über das niedrige Volk der Amateure und Dilettanten zu erheben. Voilà. So schlimm sind wir!

Spass beiseite! Wenn Sie sich einen Vortrag über Rheuma oder Galaxien oder Nashörner oder Erbrecht anhören, sind Sie dann nachher gleich Arzt oder Astronome oder Zoologe oder Jurist? Nein? Aber wenn der Vortrag über »olle Kamellen« handelte, dann sind Sie am Ende bereits Archäologe. Und dann haben wir Sie ernst zu nehmen und zu pflegen. Was soll denn das, diese »certaine méfiance des professionnels à l'égard des amateurs«? Da ist doch keine Scheu, kein Misstrauen, keine Zurückhaltung. Da ist höchstens das Bewusstsein für die Tatsache, dass es auch in der Archäologie sehr schwer ist und anspruchsvoll, komplexe Zusammenhänge populär und verständlich aber dennoch zuverlässig und fachrichtig zu erläutern, darzustellen. Mir scheint, es sei eines der Probleme der Archäologie, dass sie selbst immer wieder Mühe bekundet, sich selbst wirklich und ehrlich - ja auch selbstbewusst - als Wissenschaft, als Profession zu verstehen.

Worin Kollege Kaeser wieder durchaus recht hat, das ist die Frage oder Suche

nach aktueller Zusammenfassung, nach einem zurückblickenden sogenannten Marschhalt. Wer wagt es, »die Archäologie (in?) der Schweiz« mit kühnem Blick wieder einmal zu umzingeln? Wo sind die grossen Geister wie ein Mommsen z.B., die zu sagen vermögen, wo wir stehen? Aber wehe, jemand versucht, einen Überblick zu geben, wie z.B. Rudolf Fellmann und Walter Drack »nur gerade mal« über die Römerzeit: er wird schlicht in der Luft zerrissen: Die Aufgabe war und ist zu gewaltig. Allzugenot erinnere ich mich einer Diskussion mit deutschen Studenten. Es war 1974, am Limeskongress in Mammaia am Schwarzen Meer: Wir Schweizer durften uns dort und damals schon dem Hohn und Spott ausgesetzt sehen, dass wir noch »die gesamte Ur- und Frühgeschichte« studierten oder zu studieren vorgaben, während man in deutschen Landen schon nur noch etwa eine bestimmte Stufe der Hallstattzeit als studienfüllend ansah! Wer wäre denn in der Lage, mit dem unendlich bewundernswerten Sachverstand der Polyhistoren des 19. Jahrhunderts heute »die Archäologie« - und sei es auch »nur der Schweiz« - gültig zusammenfassen zu wollen? Ich denke, die Antwort liegt im Vergleich z.B. mit der Medizin: welcher Allgemeinpraktiker wollte und könnte »den Stand der Medizin« heute zusammenfassen wollen?

Jürg Ewald
Archäologie und Kantonsmuseum
des Kantons Basel-Landschaft
4410 Liestal

Archäologische Mitteilungen – Informations archéologiques – Informazioni archeologiche

Solduno TI

Via Vallemaggia - Tombe del V secolo a.C.

Sul terreno della demolita casa Turconi gli archeologi hanno individuato una quindicina di tombe a pozzo. Sono caratterizzate dalla presenza di un muretto perimetrale circolare, del diametro di circa 2 metri, a volte coperto da sassi e provvisto in alcuni casi di una stele che segnalava la presenza della sepoltura. Quest'ultima si trova a un livello di molto inferiore (un metro e mezzo, anche due): è rettangolare, ed è ricoperta da sassi o piode. Lo scavo ha confermato come ogni tomba rappresenti un unicum, anche se riconducibile a una tipologia comune.

I corredi funerari presentano degli oggetti in ceramica, fibule in bronzo, altre fibule e

un coltello in ferro. E soprattutto sono emersi una brocca, intera, con imboccatura a becco d'anatra (»Schnabelkanne«), e un bicchiere, su cui sono stampati due marchi circolari.

Brocche di questo tipo venivano eseguite in bronzo dagli etruschi: in Ticino se ne sono trovate diverse, e questo conferma che il Cantone si trovava su un importante asse commerciale. Inoltre si erano già trovate delle »Schnabelkanne« in ceramica, a riprova di evidenti influenze culturali etrusche, in necropoli del Bellinzonese: questa è però la prima nel Locarnese. Questo e altri oggetti (il bicchiere, alcune piccole urne in ceramica decorata) vengono datati al V secolo a.C. Le tombe più antiche finora conosciute a Solduno erano del 400 a.C. circa, mentre quelle trovate ora (in quella che è la parte più antica della necropoli) risalgono al 450-500 a.C.

Di grande interesse sono però anche le sette tombe romane, rettangolari. Datano del I secolo d.C. (fra l'anno 10 e l'anno 50). Molto ricchi i corredi funerari comprendono ceramiche, vetri di diversa fattura, monete e resti di calzature, fibule in bronzo, coltellini e braccialetti d'argento. È interessante rilevare che queste tombe furono scavate a fianco di quelle a pozzo e senza danneggiarle, rispettando dunque la sacralità del luogo: del resto, in tutto questo complesso cimiteriale sono rarissime le sovrapposizioni di epoche diverse. E in fondo, questa sacralità si è confermata fino a oggi, se si pensa che i cimiteri di Solduno e di Locarno si trovano esattamente alle estremità dell'antica necropoli.

Lo scavo promette di riservare altre sorprese. È quasi certa l'esistenza di ulteriori sepolture in un punto non ancora esplorato. A sud, verso via Vallemaggia, è emerso un